

Nationalratssitze für Grüne und DSP

Das neue Zürcher Wahlverfahren hätte 2003 in Basel Sitzverschiebungen gebracht



Basler Urnen. Beim biproportionalen Wahlverfahren werden die Sitze nach der Stimmenzahl im gesamten Gebiet den Parteien zugewiesen und dann auf die Wahlkreise verteilt. Ein Vorbild für die Nationalratswahlen?

Foto Erwin Zbinden

URS RIST

SP, FDP und SVP würden im Nationalrat elf Sitze an kleinere Parteien verlieren, wenn das neue Zürcher Wahlverfahren angewendet würde. Auch in Basel-Stadt würde sich die Sitzverteilung ändern.

Bei den Wahlen in den Zürcher Gemeinderat (Legislative) verlor am 12. Februar SP und SVP Sitze, dafür gewannen die Grünen, die Evangelischen und die Schweizer Demokraten. Ein Grund dafür ist das neue Wahlverfahren, das der Augsburger Mathematik-Professor Friedrich Pukelsheim entwickelt hat. Die Stärke der Parteien wurde aufgrund ihres Wähleranteils in der ganzen Stadt berechnet, erst dann wurde die Sitzzahl auf die einzelnen Wahlkreise verteilt. Auslöser war ein Bundesgerichtsurteil, wonach Wahlkreise von weniger als zehn Sitzen mit dem Proporzsystem unvereinbar seien. Dies bezog sich auf die Kantone Aargau und Zürich.

Kleine Wahlkreise gibt es aber auch bei den Nationalratswahlen, weil jeder Kanton einen Wahlkreis bildet. 19 von 26 Kantonen haben weniger als zehn Sitze, auch Basel-Stadt (fünf) und Baselland (sieben). Weil die Sitze aufgrund der kantonalen Ergebnisse ermittelt werden, ergäben sich Verzerrungen zwischen Stimmenanteil und Sitzzahl, schreibt der in Genf tätige Politikwissenschaftler Daniel Bochsler. Er hat im Auftrag von Pukelsheim die Auswirkungen eines biproportionalen Wahlverfahrens auf den Nationalrat be-

rechnet und dazu in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 15. Februar einen Artikel publiziert.

ZEHN SITZE WECHSELN. Nach seiner Modellrechnung müsste gesamtschweizerisch die SP sieben Sitze, die FDP zwei und die SVP einen Sitz an andere Parteien abgeben. Als einzige Bundesratspartei würde die CVP einen Sitz gewinnen, je zwei zusätzliche Sitze erhielten die Grünen und die Evangelischen. Die anderen Sitze gingen an Parteien, die nur in einzelnen Kantonen antreten: Liberale, EDU, DSP, Separatisten.

Der Grund für die neue Sitzverteilung liegt darin, dass aufgrund der Stimmenzahlen der Parteien ein nationaler Proporz errechnet wird. Erst danach werden die Sitze auf die Kantone verteilt, wobei deren Mandatszahl konstant bleibt, also weiterhin dem Bevölkerungsanteil entspricht. Dies könnte nach Bochsler den Wettbewerb beleben: «Für bis anhin nur regional präsente Parteien wird es interessant, in zusätzlichen Kantonen Listen einzureichen. Denn auch kleine Stimmengewinne können national zu einem besseren Resultat beitragen.»

Im Kanton Basel-Stadt lässt sich dies beispielhaft zeigen: Nach der Modellrechnung von Bochsler hätten nämlich die Grünen und die Demokratisch-Soziale Partei (DSP) in den Wahlen von 2003 einen Nationalratssitz erringen können – dies zu Lasten je eines Mandats der SP und der FDP. Die DSP hat allerdings gar nicht an den Nationalratswahlen 2003 teilgenom-

men. Dies kompensiert Bochsler durch den Einbezug kantonalen Wahlergebnisse – allerdings verwendet er für Basel-Stadt die Grossratswahlen 2000, bei denen die DSP 6,0 Prozent der Stimmen erhielt. Auf dieser Basis verbindet er sie mit dem einzigen anderen Kanton, in dem sie antrat, nämlich Freiburg. Die beiden Kantonalparteien hätten national einen Wähleranteil von 0,28 Prozent erreicht, was «äusserst knapp» ein Nationalratsmandat ergeben hätte, wie Bochsler schreibt.

WACKELSTILZ DER DSP. Weil die DSP in Basel-Stadt etwas mehr Stimmen als in Freiburg erzielte, hätte sie den Sitz hier gewonnen. Die Freiburger DSP kam 2002 unter der Bezeichnung «Öffnung» auf drei bis vier Prozent. Bei den Grossratswahlen von 2004 kam die Basler DSP jedoch nur noch auf 4,8 Prozent.

«Das Prognosemodell kann nicht genau angeben, wie die Wählenden im geänderten Wahlsystem abstimmen würden», rela-

tiviert Bochsler. Die Sitzverteilung auf die Kantone geschehe mittels Computer.

Auf etwas sichererem Boden als der DSP-Sitz stehen die anderen Berechnungen Bochslers. So sei die SP in Basel-Stadt mit drei von fünf Nationalratssitzen (also 60 Prozent) «übervertreten». Sie erhielt bei den Wahlen von 2003 40,9 Prozent der Stimmen. Bochsler schätzt ihr Wählerpotenzial im neuen System auf rund 36 Prozent, weil sie Stimmen an kleine Parteien verlieren dürfte. Damit hätte sie Anrecht auf zwei Sitze.

Die Grünen würden zusammen mit BastA! einen Sitz gewinnen, wenn beide zur Listengruppe der Grünen Partei Schweiz gehören. Durch einen Korrekturfaktor wird deren Anspruch von 0,5 Sitzen minimal erhöht, sodass ihnen ein Sitz zusteht.

KORREKTUR BEI DER FDP. Hingegen wird der gleich grosse Sitzanspruch der FDP in Basel-Stadt abgerundet, sodass sie keinen Sitz erhält. Die Korrektur ist nach Bochsler gerechtfertigt, weil die FDP in Kleinkantonen mit einem einzigen Nationalratssitz «mehr Sitze hält als ihr gemäss Stimmenanteil zustehen würden». So würde beispielsweise im Kanton Glarus das einzige Mandat von der SP zur FDP wechseln.

Im Kanton Baselland würde sich durch das biproportionale System nichts ändern. Bochsler begründet dies damit, dass «die Sitzverteilung ungefähr den Wähleranteilen entspricht».

Vollständige Studie im Internet unter:

> www.baz.ch/go/wahlsystem

Grüne würden neues Verfahren begrüßen

REAKTIONEN. «Wir würden ein solches Verfahren begrüßen, denn das heutige System ist nicht sehr gerecht», meint Anita Lachenmeier, Präsidentin der Grünen Basel-Stadt. Bei bloss fünf Nationalratssitzen würde auch in einer Listenverbindung der grössere Partner profitieren, «und wir gehen leer aus». Lachenmeier hofft auf einen Vorstoss im Nationalrat. Die SP hält sich nicht für übervertreten, sagt Sekretär Peter Howald, aber das Modell werde sicher noch diskutiert. Die DSP Basel-Stadt will sich zurzeit «auf den Heimatkanton konzentrieren», wie Co-Präsident Daniel Reicke mitteilt. Den ihr im Modell «geschenkten» Sitz hatte sie bis zur Anfrage der baz nicht mitbekommen. ur

nachruf

Rudolf Schuppli



DERMATOLOGE. Nach längerer Krankheit ist letztes Wochenende Prof. Rudolf Schuppli im Alter von gut 90 Jahren verstorben. Er war bei Patienten, Studierenden und Kollegen gleichermaßen beliebt und genoss internationales Ansehen.

Es gibt medizinische Fachbereiche, die sind offen gestanden nicht gerade appetitlich. Wer über Haut- und Geschlechtskrankheiten referiert, ist sich des neugierigen Schauders seiner Zuhörerschaft sicher: Nirgends wie hier lässt das Wort «reizvoll» eine derart hässliche Mehrfachdeutung zu. Doch es war nicht einfach dieses spektakuläre Gebiet, welches seine Vorlesungen zu den beliebtesten der Fakultät werden liess. Massgebend war seine Fähigkeit, auch komplexe Sachverhalte auf den Punkt zu bringen; Krankheitsbilder erhielten dank Patienten die dramatische Anschauung. Es fehlte nicht an Anekdoten und bissigem Witz. («Dieses Präparat nützt nur dem Hersteller etwas.»)

Bei seinen Behandlungsmethoden verfolgte er einen ganzheitlichen Ansatz, lange bevor dieser Begriff zum Mode- und Allerweltsschlagwort verkam. Bei sehr vielen Hautkrankheiten spielten psychische, soziale und kulturelle Faktoren eine Rolle. Entsprechend verfolgte er einen interdisziplinären Ansatz. Eine der innovativsten und erfolgreichsten Leistungen war in den 60er Jahren die Einführung der «anonymen Sprechstunde» für homosexuelle Geschlechtskranke. Dank völliger Diskretion und effizienter Zusammenarbeit mit der lokalen Homo-Organisation genoss die Klinik grosses Vertrauen. Viele liessen sich behandeln, die man sonst nie hätte erfassen können. Repression – das wäre kontraproduktiv gewesen. Das Konzept der anonymen Beratung wurde später bei der Aids-Sprechstunde übernommen und hat ähnlichen Erfolg. In seiner beruflichen Laufbahn befasste er sich auch mit weit verbreiteten Allergien (Milben, Hausstaub, Waschmittel, Chrom, Nickel) und bekämpfte bereits in den 40er Jahren Lepra erstmals weltweit mit Chemotherapie.

Das Licht der Welt erblickt hat Rudolf Schuppli in Moskau. Dorthin waren seine Grosseltern 1880 von Birsfelden ausgewandert. 1918 kam die Familie – mittellos, wie sie hier loszog – in Basel an. In der Schule wurde er gehänselt, weil er Russisch sprach. Seine Ost-Affinität blieb ihm aber trotzdem ein Leben lang erhalten. Oft reiste er nach Moskau. Er lernte Chinesisch, dies nicht zuletzt, weil er verschiedentlich Kontakt hatte zu chinesischen Medizinem. Auf einer seiner Reisen nach Peking entging er knapp dem Tod: Er war in jenem Swissair-Jet, der in Athen über die Piste hinausflog – mit fatalen Folgen für zahlreiche Passagiere.

Nach der Emeritierung studierte er Slawistik. Seine Lizenzarbeit geriet zum Buch: «In Oriente Lux – Die Geschichte der Familien Schuppli, Winter und Wirz in Moskau in der letzten Phase der Zarenherrschaft» (Eigenverlag). In der Freizeit galt seine Leidenschaft den Bergen und der Musik. Er spielte zum Teil im Streichquartett mit namhaften Musikerinnen und Musikern. ssch

ANZEIGE

Alfa 147. Edizioni Speciali 2006.



Lifestyle Edition: Sie sparen CHF 2360.–

Motorisierung: 1.6 TS 105 PS, 3- oder 5-türig. Mit 16" Leichtmetallfelgen, Radio/CD-Player, Alfatex® Sitzbezügen, Lederlenkrad, Nebelscheinwerfern und Radiobedienung am Lenkrad.

Ab CHF 25 900.– Leasing ab **CHF 283.–*** monatlich.



Luxury Edition: Sie sparen CHF 2870.–

Motorisierungen: 1.6 TS 120 PS; 1.9 JTDM 16v 150 PS oder 2.0 TS 150 PS, 3- oder 5-türig. Mit Ledersitzen, Parksensoren, Hi-Fi Bose® Sound System, heizbaren Sitzen vorn und Scheinwerferwaschanlage.

Ab CHF 29 900.– Leasing ab **CHF 326.–*** monatlich.



Sport TI Edition: Sie sparen CHF 3450.–

Motorisierungen: 1.9 JTDM 16v 150 PS oder 2.0 TS 150 PS, 3- oder 5-türig. Mit 17" Leichtmetallfelgen, Heckspoiler, tiefergelegtem Fahrwerk, sportlichem Interieur mit schwarzen Ledersitzen, Parksensoren, heizbaren Sitzen vorn und Scheinwerferwaschanlage.

Ab CHF 32 900.– Leasing ab **CHF 360.–*** monatlich.

* Berechnungsbeispiel Leasing:

Barzahlungspreis (Nettopreis) Lifestyle 1.6 TS 105 PS 3-türig CHF 25 900.–, Luxury 1.6 TS 120 PS 3-türig CHF 29 900.–, Sport TI 2.0 TS 150 PS 3-türig CHF 32 900.– Leasingraten pro Monat CHF 282.34 / CHF 325.94 / CHF 358.65 inkl. MWST, Akontozahlung 20% des Barzahlungspreises, 48 Monate Laufzeit, Restwerte nachher CHF 10 411.80 / 12 019.80 / 13 225.80 exkl. MWST, 10 000 km/Jahr, eff. Jahreszins 6.50%, Vollkaskoversicherung obligatorisch. Ein Angebot der Alfa Romeo Finance (by Fiat Finance SA). Eine Kreditvergabe ist verboten, falls sie zur Überschuldung des Konsumenten führt. Gültig solange Vorrat. Preisänderungen vorbehalten. Energieeffizienzklasse 1.6 TS 105 PS: D, 1.6 TS 120 PS: D, 1.9 JTDM 150 PS: A, 2.0 TS 150 PS: E. Gesamtverbrauch (l/100 km) 8.2 / 8.2 / 5.9 / 8.9. CO₂-Emissionen (g/km) 196 / 194 / 157 / 211. CO₂-Mittelwert aller in der Schweiz angebotenen Fahrzeugmodelle (g/km) 200. www.alfaromeo.ch